

TREFFPUNKT U-CAFÉ

WARUM HOLO!?

TEIL 1/2

HOLO NAILS

MANGO

BERICHT

JENSEITS DER
MENSCHENRECHTE

KUNDUS /
NEE, SEH ICH ANDERS

RESCEU

Z

WIR WAREN VIELE,

LOLA-POP-HISTORY
TEIL 2

TREFFPUNKT U-CAFÉ

Letztens habe ich mich mit einem Hohenlockstedter getroffen, um eine Ortsbegehung zu machen. Wir wollten uns einige Orte und Plätze anschauen, die für uns in der Jugend von Bedeutung waren. Während wir durch Hohenlockstedt spazieren gingen, tauschten wir einige Erinnerungen aus. Wir trafen uns an dem Ort, an dem früher der Eiskeller war. Es war eine umbaute Treppe, die ins Erdreich führte. Auf der einen Seite etwas, das für uns eine Rutsche war. Auf der anderen Seite eine grüne Holztür, die mit einem dicken Vorhängeschloss gesichert war. Oben in der Mitte war ein Loch grob eingeritzt – in der Form eines Kreuzes. In der Dämmerung flogen aus diesem Loch die Fledermäuse aus und ein. Die Tür führte über Treppenstufen in ein Kellergewölbe. Dort wurde das Eis gelagert. Oft sind hier Hosen zerrissen worden, wenn wir beim Rutschen zu weit an den Rand kamen, denn der war mit Glassplittern gespickt. Das Gelände, in dem der Eiskeller stand, war früher ein Park. Für viele Jugendliche war der Park ein Sammelpunkt.

Wir schlenderten durch den Ort. Hier die Baracken. Rudi Rogal – in einer Hand eine Handkarre und mit der anderen Hand konnte er in der Tasche Zigaretten drehen. Uale, der hatte kranke Füße, so dass er seine Strümpfe nicht mehr ausziehen konnte. Schreibwaren und Kinderspielzeug Walter Raabe, Klingbeil, Schuhgeschäft Schulzek. »Schon der Hunnenkönig Etzel kaufte ein bei Otto Wetzl« – ein Bekleidungsgeschäft. Lola Bürsten. Der Ort des Schulgeländes mit der Friesenhalle. Sie war unsere Turnhalle. Dort hatte sich jeder schon einmal einen Holzsplitter zugezogen, weil der Bretterboden so desolat war. Die Feuerhandfabrik. Ach ja, und: Fortuna Brause, Lederer Bier.

Wir kamen in die ›Muna‹ (Munitionsnachschiebdepot). Dann, ehemals Kaufmannsladen Steinkrauss und Schlachter Wehrmut. Und dann an den Bundeswehrzaun, über die Panzerstraße zu den ›Sieben Bergen‹. Im Winter konnten wir dort gut rodeln. Gelegentlich mussten wir im ›Eierloch‹ den

Berg runter – d.h. ganz vorne auf dem Schlitten, wo keine Sitzfläche mehr war, weil alle Sitzplätze belegt waren und man keinen eigenen hatte. Im Sommer sind wir mit unseren selbst zusammengestapelten Rädern die ›Sieben Berge‹ rauf und runter um die Wette gefahren.

Nun wollte mein Begleiter mir unbedingt etwas anderes zeigen. Es hätte nichts mit früheren Erlebnissen zu tun, aber mit der Geschichte Hohenlockstedts. Er bat mich, das, was er mir zeigen wollte, nicht an die große Glocke zu hängen. Es wäre ein bisschen pikant, weil er vielleicht militärische Geheimnisse verraten würde. Wir liefen ein Stück hinaus auf die Felder und er zeigte mir zwei aus der Erde ragende Rohre, deren Deckel mit einem Schloss gesichert waren.

»Na, wie sieht das aus? Ist doch Atsche-Design, was soll das hier in der Natur? Oder?« Er behauptete ernsthaft, dass das Lüftungsschächte von einem großen, unterirdischen Bunkerkomplex seien. Halb Hohenlockstedt wäre militärisch unterkellert. Er hätte an einem dieser Rohre Küchendünste gerochen, nämlich Kaffeegeruch. Dort unten träfen sich die Arbeiter, die immer noch an der Vergrößerung der Bunkeranlage bauen würden. Ein Untergrundcafé. Und wir wüssten nichts davon. Ich meinte, dass es sich wohl eher um eine Wasserentnahmestelle handelt, um Proben zu nehmen. Kein U-Café. Das wollte er aber nicht akzeptieren.

»Und warum sind das dann zwei nebeneinander? Worin würden sich dann, bei einem Meter Unterschied, die Wasserproben unterscheiden? Dieses ist ein Ansaugrohr und das ist ein Abluftrohr. Und wenn das hier losgeht, dann sind wir die ersten. Jeder Aggressor würde zuerst Hohenlockstedt bombardieren, bei der Vergangenheit. Und in Kellinghusen oder hier waren Atomsprengköpfe!« Ich sagte ihm dann, er solle sich keine Sorgen machen: alle Hohenlockstedter wären doch Zugezogene, die ihre Heimat verloren hätten und jetzt hier heimisch geworden sind und sich um Frieden und Völkerverständnis bemühen. Und fügte hinzu: bei der Vergangenheit.

Auf dem Rückweg dachte ich an einen Reim:

»Opa und Oma sitzen am Fenster
und draußen sind Gespenster.«



WARUM HOLO!?

– TEIL 1



Rüdiger Pohlmann im Gespräch mit: Folke Mildebrath, 19 Jahre alt, wohnt in Hohenlockstedt im Schäferweg, nahe den Einkaufsmärkten in der Breiten Straße. Das Interview fand statt im Lola-Café, gegenüber seiner Arbeitsstätte.

Wodurch bist du nach Hohenlockstedt gekommen und weshalb bist du noch hier?

Hier bin ich groß geworden. Mein Vater kommt aus Hohenlockstedt, meine Mutter aus der Nähe von Itzehoe. Und ich bin jemand, der nicht ohne Grund weg muss. Es kann sein, dass später Anlass besteht. Aber jetzt gab es die gute Möglichkeit einer Ausbildungsstätte im Ort. Es ist doch angenehm mit dem Fahrrad in 5 Minuten am Arbeitsplatz zu sein. Mich zieht es nicht in die große Stadt, etwa nach Hamburg City. Bei Veränderung würde ich eher wieder ländlich wohnen.

Was kennzeichnet diesen Ort und was gefällt dir persönlich?

Hohenlockstedt hat eine Geschichte und die ist sehr speziell. Der markante Wasserturm aus der Zeit als kaiserlicher Truppenübungsplatz, der Finnentag.

Und kaum gibt es das anderswo: Alles was man braucht findet sich im Zentrum, auch die Schulen. Die Natur um den Ort herum ist ideal für die Freizeit, etwa der Lohmühlenteich. Ich habe als Kind sehr gerne darin gebadet. Beim Ausbaggern der drohenden Verschlammung entstand ein Hügel. Von dem konnten wir im Winter prima hinunter rodeln. Den Auwald mit seinen Wegen und das Tal mit den vielen kleinen Brücken kenne ich gut.

Wie ist die Wohnqualität, was fehlt dem Ort, was fehlt dir hier? Wenn Geld da wäre, wofür sollte der Gemeinderat es ausgeben?

Es könnte noch mehr Einkaufsmöglichkeiten in spezialisierten Läden geben. Falls mir etwas fehlt, fahre ich allerdings nicht weit, etwa 10 km, in die Stadt Itzehoe. Veranstaltungen extra für junge Leute sollten gefördert werden, es sollte keine simple Disco sein. Natürlich

kostet es auch Geld die Straßen und Wege zu pflegen und das gute Bild von Hohenlockstedt zu erhalten. Die Wohnqualität für Familien finde ich gut, da sind die ausgebauten Schulen wichtig oder auch gemeinnützige Angebote - für mich noch als Kind waren das der TSV LoLa und die Pfadfinder der evangelischen Kirche.

Wo ist sonst etwas los im Ort und welche Veranstaltung interessiert dich?

Durch meine Arbeit im Meierhof Möllgaard bin ich dort bei den Veranstaltungen eingebunden. Heute war bei uns eine Gruppe mit 60 Personen. Solche Besucher kommen regelmäßig zur kulinarischen Käseverkostung mit Wein oder zum Käseseminar. Auch andere Gewerbebetriebe oder das M.1 sorgen immer wieder dafür, dass etwas los ist und machen Werbung für den Ort.

Durch deine Berufsausbildung bist du ja auch in Schleswig-Holstein unterwegs, wo fährst du hin, wo gefällt es dir?

Ich mag die holsteinische Schweiz, besonders wenn die Rapsfelder blühen. Meine beruflichen Fahrten

gehen durchaus bis Kiel. Ich lerne aber auch Orte kennen mit kleinen Straßen, da denke ich manchmal, der Lieferwagen passt nicht mehr durch.

Wie erfährst du, was im Ort los ist?

Ich lese Zeitung und es gibt die spezielle Website www.hohenlockstedt.info. Ich hänge aber nicht so lange im Internet sondern gehe eher raus, bin viel im Ort unterwegs und bekomme so einiges mit. Da hilft der Klatsch und Tratsch dort.

WARUM HOLO!? – TEIL 2

Rüdiger Pohlmann im Gespräch mit: Anna-Lena Mahlstedt, 19 Jahre alt, wohnt in Hohenlockstedt in der Stettiner Straße, im heute noch von Einheimischen als ›Muna‹* bezeichneten Ortsteil. Das Gespräch fand im Clubraum des M.1 statt.

*Abk. für Heeresmunitionsanstalt – Das militärische Produktions- und Lagerungsareal wurde nach dem Krieg Baufläche für Eigenheime, mit viel Platz im Grünen

Wodurch bist du nach Hohenlockstedt gekommen und weshalb bist du noch hier?

Als ich 1 ½ Jahre alt war, sind meine Eltern aus Quarnstedt hierher gezogen. Ich fühle mich in Hohenlockstedt wohl und will nicht weg, weil ich unbedingt in einer Großstadt leben will. Ich bin ein absolutes Dorfkind und finde es hier schön. Ich habe gerade meinen Schulabschluss gemacht und bin noch an meine Familie gebunden. Das ist gut so, wird sich aber auch bald ändern.

Wenn du die freie Wahl hättest, wo würdest du gerne hinziehen?

Mein nächster Schritt ist ein Studium in Flensburg, dort finde ich es wirklich

schön! Gefallen würde es mir auch in Freiburg, also ganz im Süden, wo die Sonne immer scheint. Aber ich mag das Wasser und mein Herz schlägt größtenteils für den Norden, so dass ich auch langfristig gerne hier oben bleiben möchte.

Was kennzeichnet diesen Ort? Was gefällt dir persönlich besonders gut?

Holo hat eine Toplage zwischen Nord- und Ostsee, aber das kennzeichnet natürlich auch die anderen Orte in der Umgebung.

Ich war viel in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv – erst als Teilnehmerin, später als Mitarbeiterin. Ich habe nie in einem anderen Ort gelebt, aber von dem, was ich mitbekomme, sind die Angebote hier vielfältig und individuell. Ich finde, es gibt für jeden etwas. Ich selber bin bzw. war im Open Circle (Teenagergruppe der Dreifaltigkeitskirche) und bei den Pfadfindern aktiv. Dann gibt es noch den Sportverein, der für alle Altersgruppen ein sehr breites Programm anbietet, das niemanden ausschließt.

Und dann ist natürlich die Lohmühle Kult! Auch die Eisläden sind prägnant für den Ort. Die Leute kommen von wer weiß woher, um in Holo Eis zu essen. Mein Vater war früher im Rettungsdienst in Norderstedt und wenn er in diese Gegend musste, ist er mit seinen Kollegen hier Eisessen gegangen. Außerhalb ebenso bekannt sind die Pellkartoffeltage, in die ich über die Pfadfinder und die Kirchengemeinde involviert war. Ich finde es gut, dass solche Feste fortbestehen.



Was gefällt dir nicht an Hohenlockstedt?

Ich finde es schade, dass der Holo-Treff weggefallen ist. Das war ein Höhepunkt im Jahr, zu dem man sich getroffen hat und zu dem auch Leute von außerhalb kamen. Es gab ein riesengroßes Angebot, man konnte herumlaufen, sich die kleinen Stände anschauen und auf der Straße wurden bunte Zöpfe geflochten.

Meine Kritik geht nicht an die Veranstalter, sondern an die Menschen (auch an Hohenlockstedter), die mit Alkohol und Randalen den Rahmen gesprengt haben. Andererseits gibt es noch Veranstaltungen wie die Pellkartoffeltage, die ein vielfältiges Bühnenprogramm bieten und sehr viele Alters- und Interessensgruppen ansprechen. Dennoch hätte Hohenlockstedt den Holo-Treff mehr schätzen müssen.

Was fehlt dem Ort?

Ich glaube, wir sind ein Ort, in dem viele Jugendliche schwierige Verhältnisse haben, auch gerade die, die hier auf die Schule gehen. Wenn es eine Oberstufe gäbe, würden mehr SchülerInnen versuchen, ihr Abitur zu machen. In meiner Schule in Itzehoe habe ich Jugendliche erlebt, die in der 10. Klasse für Probetage zu uns kamen und dann weiter zu anderen Schulen geschickt wurden. Sie waren mit der Situation überfordert und wussten nicht: wo soll ich eigentlich hin? Bekannte von mir aus der Oberstufe in Kellinghusen sagen, sie würden ihr Abi nicht machen können, wenn sie ständig mit dem Bus nach Itzehoe oder Bad Bramstedt fahren müssten, da sie die Kosten nicht decken könnten und oft auch die Unterstützung von Zuhause nicht erhalten. Diese Probleme könnte man in Holo mit ein paar Oberstufenklassen vermeiden.

Außerdem wäre es toll, wenn es eine altersgerechte Bar geben würde, wo die Jugend zusammen kommen könnte.

Es gibt ja das JuZe im Ort...

Das JuZe ist ein gutes Angebot und eine gute Stütze für die Jugendlichen, die Zuhause nicht so gut aufgehoben sind und die sich manches sonst nicht leisten können, Ausflüge z.B. Und von dem was ich gehört habe, gibt es dort gute Erzieher, die die Arbeit gut tragen. Ich glaube, man muss es einfach

aussprechen: Hohenlockstedt hat viele Familien, die nicht in der höchsten Gesellschaftsschicht leben.

Ich finde auch das Minifeld topp – das ist ein ganz kleines Fußballfeld neben dem Sportplatz an der Grundschule. Mein Bruder spielt dort im Sommer oft mit seinen Freunden Fußball und lernt neue Leute kennen.

Ich habe den Eindruck, dass die Treffpunkte ab 15 weniger werden und gerade in deinem Alter weniger öffentlich, sondern eher im Freundeskreis sind.

Ja, ich glaube, da sind die Schwerpunkte anders. Das Minifeld z.B. ist für viele unter 15 ein Treffpunkt und es gab die Jugendkreise, wo sich alle getroffen haben. Das ist auch heute noch so, aber der Altersschwerpunkt liegt bei 12–15.

Ich gehe im Sommer bei schönem Wetter abends mit Freunden an die Lohmühle. Wir sitzen da zusammen und schnacken; oder wir gehen Eisessen. Im Winter ist man eigentlich immer bei Freunden zuhause.

Hast du schon im Lohmühlenteich gebadet?

Ja, jeden Sommer. Ich habe den Vorsatz, nicht aus dem Sommer rauszugehen, bevor ich nicht in der Lohmühle gebadet habe und nicht aus dem Winter, bevor ich nicht einmal Schlittschuhlaufen war. Früher gab es viele Legenden um die Lohmühle: dass riesengroße Fische darin sind und Aale und man hat sich nicht getraut, darin zu schwimmen. Daraus haben wir Mutproben gemacht, wer am weitesten hinaus schwimmt.

Bist du schon durch die umliegenden Wälder und Felder gestreift?

Tatsächlich ist das bei mir an der Tagesordnung! Wir haben drei Hunde und es gibt schöne Wald- und Feldwege. Man kommt aber auch nicht so wirklich drum herum, wenn man früher z.B. mit dem Fahrrad nach Itzehoe gefahren ist. In der Natur sein gehört für mich dazu – schon als Pfadfinderin war das so – und wenn ich Kinder habe und die ohne Schlamm nach Hause kommen, dann sag ich: geht noch mal raus, das war's noch nicht.

Wenn du dir selber eine Veranstaltung ausdenken würdest ... ?

Ich finde große Straßenfeste wie den Holo-Treff, bei denen viel angeboten wird für Kinder, Jugendliche, Nicht-mehr-Jugendliche und noch ein bisschen Ältere toll. Feste, bei denen alle Altersklassen zusammen kommen, Menschen Bekanntschaften knüpfen, die sonst nichts miteinander zu tun haben, und man seinen Horizont erweitert.

Einfach Veranstaltungen, die Menschen zusammen führen und seien es nur Spiel und Spaß-Feste für Kinder.

Wie erfährst du, was im Ort los ist?

Natürlich über Facebook! Irgendjemand schreibt immer, was er vor hat, wo wir uns treffen, welche Veranstaltung kommt. Zusätzlich höre ich viel über Freunde, Familie und meine Kirchengemeinde: da bekommt man viel mit.

Gibt es kulturelle Angebote im Ort, die dich interessieren?

Ich fand das WaterTowerFestival ganz toll und es war sehr schade dass es im letzten Jahr nicht stattgefunden hat. Es wurde Jahr für Jahr größer, ein bisschen bekannter und es kamen mehr Bands, von denen man schon gehört hat. Das Festival war ein Anziehungspunkt auch für Nicht-Hohenlockstedter, wie Mitschüler aus Itzehoe, die mich angesprochen haben: Kannst du mir mal `ne Karte besorgen?

Hohenlockstedt bietet ansonsten einiges an, aber Musik ist bisher nicht viel dabei. Ich mache selbst viel Musik und möchte das auf Lehramt studieren, daher würden mich solche Veranstaltungen am meisten interessieren.

Wie hoch ist für dich die Wohn- und Lebensqualität in Hohenlockstedt?

Der Ort ist vielfältig und bietet glaube ich für jeden etwas, wovon er sich angesprochen fühlen kann. Holo ist mein Heimatort. Viele sagen, ich will nicht in meinem Ort wohnen bleiben, aber ich habe das nicht. Holo gehört irgendwie zu mir.

Ich finde es schön, wenn das Leben nicht ganz so schnell gelebt wird.

Ich bin auch hier aufgewachsen, hatte aber viel Kontakt mit Gleichaltrigen, die aus Hamburg kamen. Wir waren mit 19 oder 20 mal im Winterurlaub auf der Insel Falster. Da gab es eine historische Schneekatastrophe und wir waren völlig abgeschnitten von der Außenwelt. Die Hohenlockstedter waren in der Situation total entspannt, die Hamburger waren davon gestresst.

Ich wäre da auch eher entspannt. Da kommt die Pfadfinderin in mir wieder hoch. Pfadfinder haben für viele einen komischen Nebengeschmack, aber für die Kinder, die dort sind, ist es topp. Es gibt klare Regeln und wenn etwas ist, dann wird das sofort geklärt; es sind einfach gute Werte, die dort vermittelt werden. Und man erlebt Abenteuer.

Was meine Kindheit auch geprägt hat, ist der Skaterpark. Wir sind da mit den Inlinern und den Fahrrädern hoch und runter. Und irgendwann waren die Rampen weg. Das kennen glaube ich nur Jugendliche aus der ›Muna‹. Da war immer die ganze Straße. Und die ›Sieben Berge‹ – was gab es für einen Aufstand als die Bäume dort alle quer lagen. Die Jugendlichen sind Hand in Hand zum Rathaus gegangen und haben gefordert: die Bäume müssen weg, wir kommen mit unseren Fahrrädern da nicht mehr lang.

Wenn im Gemeinderat 2 Millionen Euro Etat übrig wären, was sollten sie damit machen?

Die Oberstufe und eine schöne Bar. Ansonsten wäre es, glaube ich, gut für den Ort, die Jugendlichen und die Nicht-mehr-Jugendlichen, wenn es Integrationsprojekte gäbe – mit Flüchtlingen z.B. aber auch Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen. Solche Projekte müssen nicht nur in Hohenlockstedt viel präserter werden, das ist überall Thema.

Wir haben im M.1 (ich bin dort involviert) Künstler, die aus Berlin und Hamburg kommen, und die schauen, glaube ich, ein bisschen kritisch auf den Ort und was sie in die Provinz verschlagen hat.

Ich glaube, Hohenlockstedt neigt dazu, ein Klischeeort zu sein. Ich finde das schade. Wenn man genauer hinschaut, finde ich, bietet der Ort viel.

1. Holo Nails-Wettbewerb



Die GewinnerInnen werden im Oktober 2015 bei der **LADIES NIGHT** im Rahmen einer großen Nagelschau im Kunsthaus M.1 gekürt!

Was gibt's zu gewinnen?
In jeder Kategorie winkt ein Preis! Das Gewinnerdesign wird professionell als Nagelsticker produziert und in die Souvenir-Shops von Hohenlockstedt aufgenommen!

Wie bewertet die Jury?
Ortsbezug, Originalität des Designs, Realisierbarkeit des Designs, Vermarktungsperspektive im lokalen Merchandising und darüber hinaus.

Einsendungen auf Papier an:

Holo Nails
c/o 255c1 im M.1
Breite Straße 18
25551 Hohenlockstedt

Digitale Einsendungen an:
holonails@25551.org

EINSENDESCHLUSS: 1.9.15

Werde kreativ und erfinde dein eigenes Nageldesign in einer der Kategorien:

CLUB NAILS – Das Vereinsleben in Hohenlockstedt ist bunt, welcher Verein hat das prächtigste Logo, das für einen ganzen Ort stehen kann?

COUNTRY & COAST NAILS – Ein bisschen Küste trägt hier jeder in sich, wie können die nordischen Landschaften auf den Fingernagel kommen?

HISTORY NAILS – Selten ist Geschichte so anschaulich wie in Hohenlockstedt, wie kann man sie auch als Nagelbild am eigenen Leib tragen?

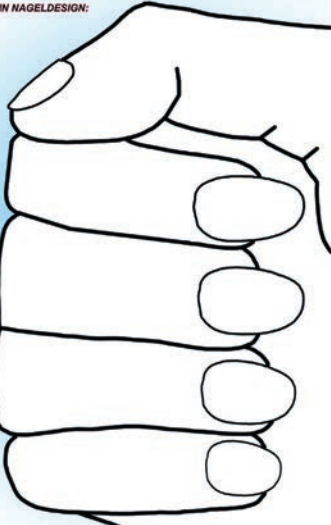
PICASSO NAILS – dein Design für Hohenlockstedt darf auch abstrakt und experimentell sein, get wild!



Unsere Experten:
Diese Herrin von der „Styling Lounge“ ist exklusives Jurymitglied und wird durch ihre langjährige Erfahrung fachmännisch ein Urteil mit uns fällen.

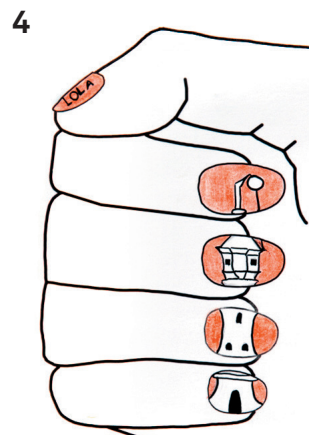
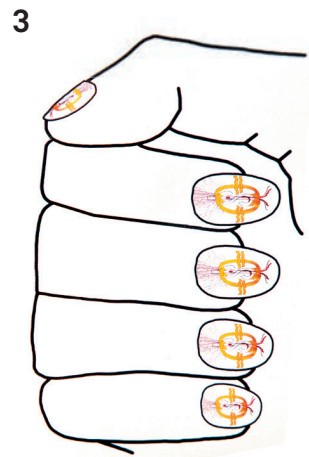
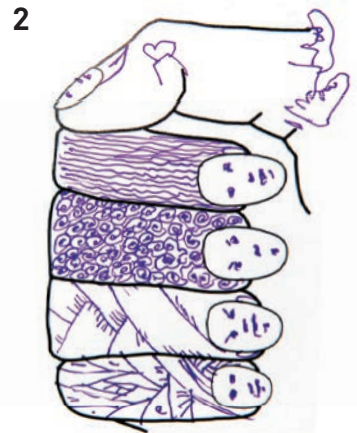
VeranstalterInnen: Hendrik Quast und Maika Knoblich mit der 255c1 im M.1 / www.quastknoblich.de
Mit freundlicher Unterstützung des Vereins für Kultur & Geschichte von Hohenlockstedt e.V. und der Landfrauen Hohenlockstedt und Umgebung e.V.

DEIN NAGELDESIGN:



DEIN NAME & KONTAKT: _____

DEIN MOTIV-TITEL: _____



- 1 **Lena Duppke: Wenig bedeutet viel**
Siegerentwurf Kategorie History Nails
- 2 **Christian Meurer**
Siegerentwurf Kategorie Picasso Nails
- 3 **Ida Lennartsson: Holy Hell (Pussy Gold)**
Siegerentwurf Kategorie Country & Coast Nails
- 4 **Linn Burkhardt: Watertower**
Siegerentwurf Kategorie Club Nails

NAGEL KUNST EVENT ZUR 8. HOHEN- LOCKSTEDTER LADIES NIGHT



NAGELNEU: LADIES NIGHT, FESTSAAL SOPHIENSAELE, BERLIN



MANGO



»Was soll man davon halten«, knurrte Eddie, und goss sich heißes Wasser in den graublauen Keramikbecher. Der Teebeutel, den er hineingehängt hatte blähte sich, bis er sich nass gesogen hatte und baumelte dann im Becher mit der Teebeutelstrippe am Henkel festgezurr. Eddie glotzte in den Becher, dachte an das Tampon, das er am Morgen in der Keramikschüssel des Klos gefunden hatte, hob den Kopf und blickte aus dem Küchenfenster in den Garten. Drosseln zogen Würmer aus dem taunassen Rasen.

»Der Rasen muss noch mal gemäht werden«, greinte er und drehte sich nach rechts, wo Anne den Kühlschrank geöffnet hatte, um sich die Marmelade zu greifen.

»Wovon?«, murmelte Anne, schloss die Külschranktür und ging zum Küchentisch.

»Was, wovon?«, fragte Eddie, der schon vergessen hatte, dass er wissen wollte, was man denn davon halten sollte. Im Grunde genommen hatte er auch nur so in den Raum hinein und eigentlich sich selbst gefragt.

War das Land, in dem er lebte, noch sein Land? Jede Menge Typen aus allen Ecken der Welt kamen hierher und wollten sich breit machen. Nur weil's bei denen ungemütlich geworden war.

Nun fiel es ihm wieder ein, dass er nicht nur sich selbst nach einer Haltung befragt, sondern so laut gesprochen hatte, dass Anne ihn gehört hatte. »Davon, dass wir jetzt die ganze Levante bei uns

aufnehmen sollen. Und nich` nur die. Aus jeder Ecke der Welt kommen jede Menge Spacken, die sich hier`n nettes Leben machen wollen.«

»Wieso sollen wir die ganze Levante bei uns aufnehmen?«, fragte Anne und schmierte sich Margarine auf ihr Brot.

»Weil die Typen einfach die Schnauze voll haben von ihrer Ecke, ihren Sack packen, und hier an die Tür klopfen. Krieg das jetzt nicht in den falschen Hals, ich kann die schon versteh`n. Ich hätte weiß Gott auch keine Lust da zu leben. Dauernd sagt dir einer, wie du leben und wie du sterben sollst und dann diese Hitze.«

Eddie kratzte sich am Ohr und klatschte mit der rechten Hand nach der Fliege, die sich auf den Rand seines Teebechers gesetzt hatte. Sein Schlag war zu lahm, machte zuviel Wind und sie brummte elegant davon. Die Fliege kreiste weiter summend durch die Küche.

»Ich erwisch` dich noch,« dachte er, »is`ne Frage der Zeit, wie bei uns allen.«

Er hatte keinen Hunger. Anne biss von ihrem Frühstücksbrot ab.

»Aber ehrlich, das is` nun wirklich nich` meine Schuld, dass die dahinten geboren sind, wir können uns einfach nicht um alle kümmern.«

Eddie nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Becher, Anne kaute auf dem Marmeladenbrot.

»Ich mein`, wir buckeln uns ab, damit wir was in die Suppe zu krümeln haben und die kommen zu uns, denken, das hier ist das Paradies und sie müssen sich nur an den gedeckten Tisch setzen, damit ihnen der Braten von allein in den Mund fliegt. Versteh` mich nich` falsch, ich will da nix von hör`n, von wegen die zerstör`n unser Volk und so. Allein weil sie da sind. Ich glaub` auch nich`, dass die alle klau`n wie die Raben, aber die sind doch anders. Nich` alle aber doch die meisten.«

Anne überlegte, hielt sich die Hand vor den Mund, weil sie rülpsen musste und fragte dann: »Sag` mal,

Eddie, du gehst doch nachher in die Stadt zu dieser Versammlung. Kannst du mir vom Türken zwei frische Mangos mitbringen?»

»Das geht mir auf ´n Sack, dass wir so blöd sind, alle Typen, die irgendwo auf der Welt vor sich hinleiden. zu uns einzuladen, damit die sich hier dicke tun, Kinder kriegen und sich noch dicker machen, bis wir dann hier abhau ´n, weil wir´s bei uns nich` mehr ertragen. Was für ´n Witz!«

»Die Mangos vom Türken sind die besten. Ich weiß nich` warum der COOP das nicht schafft, solche Mangos zu verkaufen.«

Eddie begann sich in Rage zu reden. Anne kannte ihn und wusste, dass es keinen Zweck hatte sich darauf einzulassen. Sie würden sich streiten, wenn sie ein falsches Wort sagen würde, und er würde schreien und sie würde heulen. Darauf hatte sie keine Lust und im Grunde genommen hatte er auch Recht. Irgendwann muss man an sich selbst denken und die Tür zu machen, nur die Frage wann. Sie war gleichmütiger als Eddie.

»Ist das jetzt ´n Experiment? Wir lassen einen riesigen Arsch voller Menschen in unser Land, die nich` unsere Sprache sprechen, ´ne völich andere Kultur ha`m und sowieso ganz anders sind, und gucken mal was passiert? Wenn du mich fragst, brauchen wir die hier nich`. Die sind aus ihrer Ecke abgehau`n, weil ihre ›Kultur‹ zu ihrem Krieg geführt hat, vor dem sie wegrennen und nu woll`n sie hier weiter machen. Die wer`n sich hier den Hintern platt sitzen und unser Geld kassieren. Und wir fragen, ob`s nich` noch ´n bisschen mehr sein darf. Gott, ich hab` echt die Schnauze voll.«

»Die meisten von denen ha`m noch nie ´ne Schule von innen geseh`n und Arbeit is` ´n Fremdwort aus China und dann nehm` sie uns auch noch unsere Wohnungen wech.

Die soll`n alles aufgegeben hab`n um in Frieden zu leb`n? Dass ich nich` lach`. Die woll`n unser Land. Die woll`n uns alle abmurksen. Ehrlich Anne, ich krieg`s mit der Angst.«

Eddie hatte seinen Tee getrunken. Unermüdlich pickten die Drosseln Würmer aus dem Rasen. Eddie hatte nun Hunger.

»Ich mein, wenn irgendwo in irgendeinem Staat dahinten sowas passieren würde, was jetzt hier passiert, würde doch deren Wehrmacht da kurzen Prozess machen. Nich` nur mit den ganzen Ausländern. Wenn die Volksvertreter da so`n Scheiß verzapfen und jeden Vogel ins Land lassen würden, könnten die sich gar nich` warm genug anziehen, so kalt würd`s denen werden. Die Jungs vom Militär würden jeden Minister, der was zu sagen hat, von der Bank wech verhaften und in den Knast schmeißen. Oder sofort ´n Kopf kürzer machen. Zack Rübe ab, aus die Maus. Die würden das ganze Asylantenvolk ohne mit der Wimper zu zucken dahin zurückschicken wo´s hergekommen is`. Weiß doch auch keiner, wie viele Terroristen wir uns da ins Land holen.«

»Komm Ali, tritt ein, und bomb` unsere Städte in Klump. Und entschuldige bitte schon mal, dass wir uns darüber aufregen.«

Die Sonne stand am Himmel und lachte. Eddie war nicht nach Sonne. Er wollte nur seine Ruhe und war sauer, dass er an die Flüchtlinge denken musste. Und das war eigentlich deren Schuld.

Warum konnten die nicht friedlich in ihren Zelten in ihrer Wüste bleiben und den lieben Gott da einen guten Mann sein lassen.

»Ich bin froh, dass du nich` blond bist.«

»Wieso das denn?« fragte Anne.

Die Drosseln waren ruhig geworden. Nur die Fliege brummte weiter um Eddies Schädel, setzte sich auf seinen Arm und scherte sich nicht um ihn. Er stand auf und ging zum Kühlschrank. Die Sonne lachte immer noch.

BERICHT

Bericht

Ich habe mir das alles ganz anders vorgestellt.
Ich habe viel drüber gedacht und gesagt, und ALLES
war zum größten teil NUR dummes gerede. Als
ich die Leute in der Notunterkunft sah, fühlte
ich MitLeid. Ich habe Kinder spielen sehen, die
sich gefreut haben endlich in einem friedlichen
Land zu sein und dort wieder Kind sein zu dürfen.
* Es gibt ein Kindergarten, wo die Kinder spielen
können. Sie können ihre Zimmer für nicht abschließen.)
Sie haben das mitgenommen was sie brauchen aus
der Heimat / Was wäre wenn jetzt in Deutschland
Krieg ausbricht? Wo geht es denn hin? Was soll ich
machen / Diese Menschen haben, was sie in ihrer
Heimat aufgebaut haben aufgegeben und sind in ein
sicheres Land geflohen / Was würde ich gerne
helfen, es gibt so viel was gerade in mir vorgeht
doch wie soll ich das zu Papier bringen. ~~Die~~
Ich habe da ~~in~~ in der Notaufnahme Not-
unterkunft vom dem roten Kreuz gehört das
wenn es zur Kleider ausgabe kommt es bei den
Männern zu Schlägereien kommt, weil sie Angst
haben nix zu bekommen / Was die Leute alles
durch gemacht haben müssen, will und kann
ich mir garnicht vorstellen / Wenn ich nicht zur
Schule gehen würde, würde ich so gern helfen

nur um das Gefühl zu haben, Menschen zu
helfen ~~betreuen, spielen~~ Wie gerne würde ich
mit einigen gerne was unternehmen, reden
oder mit Kindern spielen. Diese Leute tun ein so
Leid das man froh ist, nicht selber in einem Kriegsgebiet
zu leben. viele Familien sind getrennt, ~~sogar~~ Es
gibt viele die alleine sind ohne ihre Familien.
Hier ist einfach so traurig. Selbst wenn man zum
roten Kreuz geht alte oder zu kleine Kleidung die
ein nicht mehr passt einfach abgibt, das die
Kleidung haben. Das man die nicht einfach wegwirft.
~~Leute tut was gute~~

JENSEITS DER MENSCHEN- RECHTE

1.

1943 veröffentlichte Hannah Arendt in *The Menorah Journal*, einer kleinen jüdischen Zeitschrift in englischer Sprache, einen Artikel mit der Überschrift *We refugees*, »Wir Flüchtlinge«. ¹⁴ Polemisch skizziert sie in dieser kurzen, doch bedeutsamen Schrift das Porträt eines Mr. Cohn, des assimilierten Juden, der sich als ehemals hundertfünfzigprozentiger Deutscher, hundertfünfzigprozentiger Österreicher, hundertfünfzigprozentiger Franzose schließlich bitter eingestehen muss, dass »on ne parvient pas deux fois«. ¹⁵ Zum Schluss lässt sie die Lage des Flüchtlings und des Heimatlosen, die sie selbst gerade erlebte, umschlagen, um sie als Paradigma eines neuen geschichtlichen Bewusstseins anzubieten. Der Flüchtling, der jedes Recht verloren hat, sich jedoch nicht mehr um jeden Preis an eine neue nationale Identität anpassen will, um dafür die eigene Lage in aller Klarheit betrachten zu können, gewinnt im Austausch gegen eine sichere Unpopularität einen unschätzbaren Vorteil: »Die Geschichte ist für ihn kein Buch mit sieben Siegeln und die Politik kein Privileg der Nichtjuden mehr. Er weiß, dass unmittelbar nach der Ächtung des jüdischen Volkes die meisten europäischen Nationen für vogelfrei erklärt wurden. Die von einem Land ins andere vertriebenen Flüchtlinge repräsentieren die Avantgarde ihrer Völker.«

Es lohnt das Nachdenken über den Sinn dieser Analyse, die heute, aus dem Abstand von genau fünfzig Jahren, nichts von ihrer Aktualität verloren hat. Nicht nur stellt sich das Problem in- und außerhalb Europas mit ebensolcher Dringlichkeit; im nunmehr unaufhaltsamen Niedergang des Nationalstaats und der allgemeinen Zerrüttung der traditionellen rechtlich-politischen Kategorien ist der Flüchtling vielleicht die in unserer Zeit einzig denkbare Figur des Volkes, und, zumindest solange der Verfallsprozess des Nationalstaats und seiner

Herrschaft nicht zur Vollendung gekommen ist, die einzige Kategorie, die uns heute Einsicht in die Formen und Grenzen einer künftigen politischen Gemeinschaft gewährt. Mehr noch: Wenn wir den uns bevorstehenden, vollkommen neuen Aufgaben gewachsen sein wollen, werden wir uns möglicherweise dazu entschließen müssen, die Grundbegriffe, die für uns bislang die Subjekte des Politischen repräsentierten (wie der Mensch und der Bürger mit ihren Rechten, aber auch der Volkssouverän, der Arbeiter usw.), rückhaltlos aufzugeben und unsere politische Philosophie ausgehend von dieser einzigen Figur neu aufzubauen.

2.

Die erste Erscheinung von Flüchtlingen als Massenphänomen findet am Ende des Ersten Weltkriegs statt, als der Fall des zaristischen Russlands, Österreich-Ungarns und des osmanischen Reichs und die in den Friedensverträgen geschaffene neue Ordnung die demographische und territoriale Aufteilung Osteuropas von Grund auf durcheinanderbringen. Innerhalb kurzer Zeit verlassen 1.500.000 Weißrussen, 700.000 Armenier, 50.000 Bulgaren, 1.000.000 Griechen, Hunderttausende Deutsche, Ungarn und Rumänen ihre Heimatländer. Zu dieser massenhaften Wanderungsbewegung muss noch die explosive Situation gerechnet werden, die daher rührte, dass etwa ein Drittel der Bevölkerungen der in den Friedensverträgen nach dem Modell des Nationalstaats geschaffenen neuen Staatsgebilde (beispielsweise in Jugoslawien und der Tschechoslowakei) aus Minderheiten bestand, zu deren Schutz eine Reihe von internationalen Abkommen (die so genannten Minderheitenverträge) bestimmt war, die jedoch sehr oft Makulatur blieben. Ein paar Jahre später verstreuten die Rassengesetze in Deutschland und der Spanische Bürgerkrieg ein neues und beträchtliches Kontingent an Flüchtlingen über Europa.

Für gewöhnlich unterscheiden wir zwischen Staatenlosen und Flüchtlingen, aber weder damals noch heute ist die Unterscheidung so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Von Anfang an wurden viele Flüchtlinge lieber staatenlos, auch wenn sie es im technischen Sinne nicht waren, als in die Heimat zurückzukehren (dies war der Fall bei den polnischen und rumänischen Juden, die sich bei Kriegsende in Frankreich oder Deutschland

befanden, und heute bei den politisch Verfolgten und denjenigen, für die die Heimkehr gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit zu überleben ist). Auf der anderen Seite wurde den russischen, armenischen und ungarischen Flüchtlingen von der jeweiligen neuen Regierung der Sowjetunion, der Türkei etc. unverzüglich die Staatsangehörigkeit entzogen. Wichtig ist aufzuzeigen, wie nach dem Ersten Weltkrieg viele europäische Staaten Gesetze einzuführen begannen, die die Ausbürgerung und den Entzug der Staatsangehörigkeit gegenüber den eigenen Bürgern gestatteten. Den Vorreiter macht 1915 Frankreich gegenüber naturalisierten Staatsangehörigen »feindlichen« Ursprungs; diesem Beispiel folgte im Jahr 1922 Belgien, das die Einbürgerung von Staatsangehörigen widerrief, die während des Krieges »antinationale« Akte begangen hatten; 1926 erließ das faschistische Regime in Italien ein analoges Gesetz gegen Bürger, die sich als »der italienischen Staatsangehörigkeit unwürdig« erwiesen hatten; 1933 war Österreich an der Reihe, und so fort, bis 1935 die Nürnberger Gesetze die deutschen Reichsbürger in Vollbürger und Bürger ohne politische Rechte einteilten. Diese Gesetze - und die sich daraus ergebende Staatenlosigkeit als Massenerscheinung - markieren eine entscheidende Wende in der Geschichte des modernen Nationalstaats und dessen endgültige Emanzipation von den naiven Vorstellungen von Volk und Bürger.

Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte der verschiedenen internationalen Komitees nachzuerzählen, mit denen die Staaten, der Völkerbund und später die UNO dem Flüchtlingsproblem zu begegnen suchten: angefangen beim *Nansen-Office* für die russischen und armenischen Flüchtlinge (1921) über den *Hochkommissar für Flüchtlinge aus Deutschland* (1936), das *Internationale Flüchtlingskomitee* (1938) und die *International Refugee Organization der UNO* (1946) bis hin zum jetzigen *Hochkommissariat für Flüchtlingsfragen* (1951), dessen Tätigkeit gemäß seinem Statut keinen politischen, sondern ausschließlich »humanitären und sozialen« Charakter hat. Das Wesentliche dabei ist, dass diese Organisationen ebenso wie die einzelnen Staaten, wann immer die Flüchtlinge keine Einzelfälle mehr darstellen, sondern ein Massenphänomen (wie zwischen den Weltkriegen und auch heute wieder), sich allen feierlichen Beschwörungen der unveräußerlichen

Menschenrechte zum Trotz als vollkommen unfähig erwiesen haben, nicht nur das Problem zu lösen, sondern auch schlichtweg dazu, es in angemessener Weise anzugehen. Die gesamte Frage wurde so in die Hände der Polizei und der humanitären Organisationen übergeben.

3.

Die Ursachen für dieses Unvermögen liegen nicht allein im Egoismus und der Blindheit der bürokratischen Apparate, sondern in der Zweideutigkeit der grundlegenden Begriffe, die die Einschreibung der Abstammung, des Gebürtigen [nativo] (und das heißt des Lebens) in die Rechtsordnung des Nationalstaats regeln. Hannah Arendt hat das fünfte, dem Flüchtlingsproblem gewidmete Kapitel ihres Buches über den Imperialismus¹⁶ mit der Überschrift versehen: »Der Niedergang des Nationalstaats und das Ende der Menschenrechte«. Diese Formulierung muss man versuchen ernst zu nehmen, verbindet sie doch die Geschicke der Menschenrechte und die des modernen Nationalstaats unauflöslich miteinander, so dass dessen Untergang notwendig nach sich zieht, dass jene obsolet werden. Das Paradox ist hier, dass gerade die Figur – der Flüchtling –, die eigentlich doch die Menschenrechte schlechthin hätte verkörpern sollen, die radikale Krise dieses Begriffs markiert.

»Der Begriff der Menschenrechte«, schreibt Hannah Arendt, »der auf der Annahme der Existenz eines menschlichen Wesens als solchem basiert, stürzte in sich zusammen, sobald die, die sich zu ihm bekannten, sich erstmals Menschen gegenüber sahen, die wahrhaftig jede andere Eigenschaft und bestimmte Beziehung verloren hatten – außer der bloßen Tatsache des Menschseins«. Es zeigt sich, dass im System des Nationalstaats die so genannten heiligen und unveräußerlichen Menschenrechte in eben dem Moment jeden Schutzes beraubt sind, in dem sie sich nicht mehr als Rechte der Bürger eines Staates vorstellen lassen. Bedenkt man es recht, so impliziert dies bereits die Doppeldeutigkeit der Überschrift der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, der *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen* von 1789, in der unklar ist, ob die zwei Begriffe zwei verschiedene Realitäten benennen oder ob sie nicht vielmehr ein Hendiadyoin bilden, jene rhetorische Figur, in der der erste Begriff in Wahrheit immer schon im zweiten enthalten ist. Dass es für

etwas wie den reinen Menschen an sich in der politischen Ordnung des Nationalstaats keinen autonomen Raum geben kann, ist um so evident, wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass der Flüchtlingsstatus selbst im günstigsten Fall immer als ein provisorischer Zustand angesehen wurde, dem die Einbürgerung oder die Repatriierung folgen sollte. Ein auf Dauer angelegter Status des Menschen an sich ist im Recht des Nationalstaats nicht denkbar.

4.

Es ist an der Zeit, die Erklärungen der Menschenrechte von 1789 bis heute nicht länger als Proklamationen ewiger und übergesetzlicher Werte anzusehen, die für den Gesetzgeber verbindlich sein sollen, sondern sie hinsichtlich ihrer realen Funktion im modernen Staat zu betrachten. Vor allem nämlich repräsentieren die Menschenrechte die Ursprungsfigur der Einschreibung des bloßen natürlichen Lebens in die rechtlich-politische Ordnung des Nationalstaats. Jenes bloße Leben (die menschliche Kreatur), das im *ancien régime* Gott angehörte und in der antiken Welt (als *zoé*) klar vom politischen Leben (*bios*) unterschieden war, tritt nun in den Vordergrund des Staatsinteresses und wird, sozusagen, dessen irdischer Grund. National-Staat [*Stato-nazione*] bedeutet: ein Staat, der aus der Abstammung bzw. der ›Gebürtigkeit‹ [*natività*], der Geburt [*nascita*] (also dem bloßen menschlichen Leben) den Grund seiner Souveränität macht. Dies ist der (noch nicht einmal sonderlich verborgene) Sinn der ersten drei Artikel der Erklärung von 1789: Nur, weil sie das Element der Geburt in das Herz einer jeden politischen Vereinigung eingeschrieben hat (Art. 1 und 2), kann sie das Prinzip der Souveränität nahtlos (Art. 3) an die Nation binden (etymologisch gesehen bedeutet *natio* ursprünglich schlicht Geburt).

Die Erklärungen der Menschenrechte müssen also als der Ort gesehen werden, an dem sich der Übergang von der königlichen Souveränität göttlichen Ursprungs zur nationalen Souveränität vollzieht. Sie sichern die Eingliederung des Lebens in die neue staatliche Ordnung, die dem Zusammenbruch des *ancien régime* folgen soll. Dass durch sie der Untertan zum Bürger wird, bedeutet, dass die Geburt – das heißt das bloße natürliche Leben – hier zum ersten Mal der unmittelbare Träger der Souveränität wird (in einer Transformation, deren biopolitische

Konsequenzen wir gerade erst beginnen, ermessen zu können). Das Geburtsprinzip und das Souveränitätsprinzip, im *ancien régime* getrennt, vereinen sich nun unwiderruflich, um den Grund des neuen Nationalstaats zu bilden. Die darin implizierte Fiktion besagt: Die Geburt [*nascita*] wird unmittelbar Nation, einen Bruch zwischen den beiden Momenten kann es nicht geben. Rechte, heißt das, kommen dem Menschen nur in dem Maße zu, in dem er die unmittelbar sich verflüchtigende Voraussetzung für den Bürger ist (mehr noch, als solche niemals ans Licht kommen darf).

5.

Wenn in der Ordnung des Nationalstaats der Flüchtling ein so beunruhigendes Element darstellt, dann vor allem, weil er, indem er die Identität zwischen Mensch und Bürger, zwischen Geburt und Nationalität bricht, die Ursprungsfiktion der Souveränität in eine Krise stürzt.

Vereinzelte Ausnahmen von diesem Prinzip hat es natürlich immer gegeben: Das Neue unserer Zeit, das den Nationalstaat in seinen eigenen Grundfesten bedroht, besteht darin, dass ein immer größerer Teil der Menschheit nicht mehr in dessen Innerem repräsentierbar ist. Weil der Flüchtling die alte Dreieinigkeit von Staat, Nation und Territorium aus den Angeln hebt, ist er – diese scheinbare Randfigur – es vielmehr wert, als die zentrale Figur unserer politischen Geschichte betrachtet zu werden. Man sollte nicht vergessen, dass die ersten Lager in Europa als Kontrollbereiche für Flüchtlinge errichtet wurden, und dass die Abfolge: Internierungslager – Konzentrationslager – Vernichtungslager eine vollkommen reale Abstammungsreihe darstellt. Eine der wenigen Regeln, an die sich die Nazis im Lauf der »Endlösung« durchgehend hielten, bestand darin, dass die Juden und die Zigeuner erst in die Vernichtungslager geschickt werden konnten, nachdem man ihnen jede Staatsangehörigkeit vollständig aberkannt hatte (auch jene zweiter Klasse, die ihnen nach den Nürnberger Gesetzen zustand).

Wenn seine Rechte nicht mehr Rechte des Bürgers sind, dann ist der Mensch wahrhaft heilig [*sacro*] – in dem Sinn, den dieser Terminus im altrömischen Recht hat: dem Tod geweiht.

6.

Man muss den Begriff ›Flüchtling‹ entschlossen von dem der Menschenrechte ablösen und das Asylrecht (in der Gesetzgebung der europäischen Staaten nunmehr ohnehin auf dem Weg zu drastischer Einschränkung) nicht länger als die begriffliche Kategorie betrachten, in die das Phänomen sich einschreiben ließe (ein Blick in die jüngst erschienenen Thesen zum Asylrecht von Agnès Heller¹⁷ zeigt, dass dies heute zwangsläufig zu unangebrachten Verwechslungen führt). Der Flüchtling muss betrachtet werden als das, was er ist: nichts weniger als ein Grenz-Begriff, der die Prinzipien des Nationalstaats in eine radikale Krise stürzt und es zugleich gestattet, Raum zu schaffen für eine Erneuerung der Kategorien, die nun nicht länger aufzuschieben ist.

In der Tat hat das Phänomen der so genannten illegalen Einwanderung in die Länder der Europäischen Union inzwischen einen Charakter und Ausmaße angenommen (was sich in den nächsten Jahren fortsetzen wird, mit den voraussichtlich 20 Millionen Einwanderern aus den Ländern Osteuropas), die beschaffen sind, diesen Umschlag der Perspektive vollauf zu rechtfertigen. Was die Industriestaaten heute vor sich haben, ist eine große Anzahl an Nicht-Bürgern mit festem Wohnsitz, die weder naturalisiert noch repatriert werden können und das auch nicht wollen. Diese Nicht-Bürger haben häufig eine Ursprungsnationalität, aber weil sie es vorziehen, von der Protektion durch ihren Staat keinen Gebrauch zu machen, finden sie sich, wie die Flüchtlinge, in der Lage von ›De-facto-Staatenlosen‹ wieder. Tomas Hammar¹⁸ hat den Vorschlag gemacht, für diese Nicht-Bürger mit festem Wohnsitz das Wort *denizens* zu verwenden, das das Verdienst hat, zu zeigen, wie unangemessen der Begriff *citizen* zur Beschreibung der politisch-gesellschaftlichen Realität der modernen Staaten mittlerweile ist. Auf der anderen Seite bekunden die Bürger in den fortgeschrittenen Industriestaaten (sowohl in den USA als auch in Europa) durch wachsende Nichtachtung kodifizierter Instanzen der politischen Teilnahme eine offensichtliche Neigung, sich in *denizens* zu verwandeln, in Nicht-Bürger mit festem Wohnsitz, so dass Bürger und *denizens*, zumindest in manchen sozialen Schichten, bereits in eine Zone potentieller Ununterscheidbarkeit eintreten. Parallel dazu nehmen entsprechend dem wohlbekanntem

Grundsatz, nach dem grundlegende Angleichung bei gleichzeitigen formalen Differenzen Hass und Intoleranz verschärft, fremdenfeindliche Reaktionen und Verteidigungsbereitschaft zu.

7.

Ehe in Europa wieder die Vernichtungslager öffnen (was bereits einzutreten beginnt), müssen die Nationalstaaten den Mut aufbringen, das Prinzip der Geburt und die darauf gründende Dreieinigkeit von Staat-Nation-Territorium in Frage zu stellen. Es ist nicht leicht, von hier aus aufzuzeigen, in welcher Weise das konkret geschehen kann. Es mag genügen, eine mögliche Richtung anzudeuten. Bekanntlich ist eine der Optionen, die zur Lösung des Jerusalemproblems erwogen wurde, dass die Stadt gleichzeitig und ohne Gebietsaufteilung zur Hauptstadt zweier verschiedener Staatsgebilde wird. Die paradoxe Lage wechselseitiger Extraterritorialität (oder besser Aterritorialität), die dies notwendig zur Folge hätte, könnte zum Modell neuer internationaler Beziehungen verallgemeinert werden. Anstatt zweier, durch umstrittene und drohende Grenzen voneinander getrennter nationaler Staaten ließen sich auch zwei politische Gemeinschaften vorstellen, die auf ein und demselben Gebiet bestehen, im Exodus in der jeweils anderen, über eine Reihe wechselseitiger Extraterritorialitäten ineinander verschränkt. Der Leitbegriff wäre nicht mehr das *ius* des Bürgers, sondern das *refugium* des Einzelnen. Analog dazu sollten wir Europa nicht als ein unmögliches »Europa der Nationen«, das über kurz oder lang, wie man bereits erahnt, in die Katastrophe münden wird, sondern als einen aterritorialen oder extraterritorialen Raum betrachten, in dem alle in den europäischen Staaten ansässigen Personen (Staats-Bürger und Nicht-Bürger) sich in der Situation eines Exodus oder eines Refugiums befänden und wo der Status des Europäers ein (selbstverständlich auch immobiles) ›Im-Exodus-Sein‹ des Bürgers bedeutete. Der europäische Raum markierte so einen irreduziblen Bruch zwischen der Geburt und der Nation, worin der alte Begriff ›Volk‹ (das bekanntlich immer Minderheit ist) einen politischen Sinn wiedererlangen könnte – in dezidiertem Entgegenzusetzen zu jenem der Nation (der es bislang unrechtmäßig usurpiert hat). Dieser Raum fiel mit keinem homogenen nationalen Territorium zusammen und auch nicht mit deren *topografischer* Summe, sondern würde auf sie

einwirken, indem er sie *topologisch* durchlöchert und miteinander verschränkt, wie bei einer Leidenner Flasche oder einem Möbiusband, wo Außen und Innen einander unbestimmbar machen. Im Eintritt in ein Verhältnis wechselseitiger Extraterritorialität fänden die europäischen Städte in diesem neuen Raum zu ihrer klassisch-antiken Berufung als Welt-Städte zurück.

In einer Art Niemandsland zwischen dem Libanon und Israel halten sich heute vierhundertfünfzig vom Staat Israel abgeschobene Palästinenser auf. Diese Menschen bilden ganz bestimmt, wie Hannah Arendt nahelegt, »die Avantgarde ihres Volkes«. Aber nicht notwendigerweise oder nicht allein in dem Sinne, dass sie den Keim eines zukünftigen Nationalstaats bilden was das Palästinenserproblem wahrscheinlich ebenso ungenügend lösen würde, wie Israel die jüdische Frage gelöst hat. Viel eher hat das Niemandsland, in dem sie Zuflucht gefunden haben, bis heute auf das Territorium des Staates Israel zurückgewirkt, es in einer Weise perforiert und verändert, dass das Bild dieses kleinen eingeschnittenen Hügels in dessen Innerstes eingegangen ist, mehr als jede andere Region von Erez Israel. Nur in einer Welt, wo die Räume der Staaten in dieser Weise durchlöchert und topologisch verformt worden sind und wo der Bürger gelernt haben wird, den Flüchtling zu erkennen, der er selbst ist, ist heute das politische Überleben der Menschen denkbar.

- 14 Deutsch in Hannah Arendt: Zur Zeit. Politische Essays, Berlin 1986. Daraus ist auch (mit einer leichten Modifikation) das folgende Zitat entnommen (S. 21).
- 15 »Man macht kein zweites Mal sein Glück« (vgl. Honoré de Balzac: »Les secrets de la princesse de Cadignan«, in: La comédie humaine, Paris).
- 16 Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1986 (Teil II, Kapitel 9).
- 17 Vgl. Agnès Heller: »Zehn Thesen zum Asylrecht«, in: Die Zeit, 6. November 1992.
- 18 Vgl. Tomas Hammar: Democracy and the nation state: aliens, denizens and citizens in a world of international migration, Avebury 1990.

KUNDUS / NEE, SEH ICH ANDERS

vielleicht steckt seine Seele gar nicht im Gestern? Vielleicht wär's hilfreich beim Suchen, auch ein Bild seiner Zukunft auf die Wand zu projizieren. Vielleicht braucht er, damit er sie findet mehr Fantasie als gute Erinnerung?

gläubige Nationalist*innen haben zu diesen Fragen selbstbewusste Antworten. Sind aber vermutlich andere als die hier erhofften. Scheint also nicht zwangsläufig was zu öffnen, diese Art der Rückversicherung aufs »Authentische«. »Der echte Norden« hat »Das Land der Horizonte« abgelöst...

könnte sich für die auch beim Ort anklopfende Frage »wie werden in Zukunft alle satt« ein globaler Acker (<http://www.2000m2.eu/de>) mit der Heide überlappen? Zu dem Zukunfts-/Gestaltungsvorschlag hätte ich Lust auf einen gemeinsamen Rückblick: Wenn's schon um Land Art-artiges geht, könnte man sich gemeinsam ansehen, was es in dem Feld gegeben hat und warum das irgendwann abgebrochen zu sein scheint.

vielleicht ist der Kamin die Lohmühle mit Eis. Vielleicht besteht eine Seele des Orts aus Menschen im Austausch. Vielleicht ist es gar nicht ein Ort. Lola zeigt Holo und Athos seine Bilder: Alte ohne Altbackenes? 100 Instagram Milch und Honig..?

... die Menschen treiben Fantasiegymnastik, üben regelmäßig das öffentliche Denkmal, das flechten kleiner Geschichten, statt das in Stein weißeln und in Beton zu gießen der weiteren Großen Geschichte – und haben Spaß an den sich dabei bildenden Muskeln...

Auf der Suche nach der verlorenen Seele könnte sich ein Ort seiner Geburt erinnern. Oder sich sogar ein Bild der Zeit vor seiner Geburt machen. Könnte sich ein Bild der Erinnerung an die Wand hängen, das ihn ab und an mit den ewigen Fragen inne halten läßt.

Wo komme ich her? Wer bin ich? Wo will ich hin?

Das Grübeln darüber und die Antworten können schmerzen, machen jedoch am Ende selbstbewusst. Kann dies Hohenlockstedt, das einmal ein Lager und vorher eine Heide war, sich vergangener Zeit erinnern, sie nicht nur in einer knappen Chronik versenken, sondern anfangen sich ein Denkmal zu schaffen? Es geht nicht darum, den Ort in die Vergangenheit zurück zu schicken, jedoch wäre es ein Stück Identität, im Ort eine Fläche zu schaffen, und dort eine ursprüngliche Heidefläche anzulegen, die ahnen läßt, wo der Ort herkommt.

Wir könnten Bilder davon zeigen, wie die Lockstedter Heide, das Lockstedter Lager, Hohenlockstedt früher ausgesehen hat, die gibt es zuhauf. Die Bilder verstecken sich in Sammlungen und Kistchen, in Museen und Archiven, im weltweiten Netz und anderswo. Wie wäre ein Projekt, das sich Kunst im Ort nennen könnte? Ein Ort setzt sich an einem kalten Winterabend vor den knisternden Kamin – hat sich einen wärmenden Tee gekocht –, und sucht die schönsten Bilder seiner Kindheit und seiner Jugend aus den Kisten der Vergangenheit.

Die Bilder, als Blechschilder reproduziert und als Sichtpunkte in Hohenlockstedt aufgestellt.

Kann ein Ort durch die Änderung seines Namens die Identität wechseln? Einfach die eigene Geschichte abstreifen, wie die Schlange ihre Haut, weil sie ihr zu eng und unbequem geworden ist und sie würgte? Wie ist es, wenn ein Mensch seine Kleidung wech-

selt, die ausgezogenen Klamotten in den hintersten Winkel seines Zimmers wirft und neue Hemden überstreift? Machen andere Kleider andere Leute? Die Seele wird bleiben.

Genau wie die Seele eines Ortes bleiben wird, auch wenn er sich einen anderen Namen gibt. Sich nicht mit dem eigenen Sein zu befassen und es anzunehmen heißt vor sich selbst fort zu rennen. Ist es das, was Hohenlockstedt macht? Dieser Ort häutet sich ständig und vergisst sich dabei, weil er sich nicht an das vergangene Stadium seiner Entwicklung erinnert. Aus der Lagerstraße wurde eine Breite Straße, Die Gravelottestraße eine Finnische Allee. Blank geputzte seelenlose Wege, wo das Erinnern Identität zeugen würde? Warum gibt es einen Franzosenfriedhof aber keine Städtepartnerschaft mit Gravelotte? Könnte ein Ortsschild nicht zumindest seinen Ex-Namen in Klammern tragen? Ist es nicht denkbar, die vielfältigen Erfahrungen der Gemeinde zu nutzen, und sie zu einem Friedensort zu machen, der dokumentiert, was Krieg anstellen kann, und der für Völkerverständigung wirbt, anstatt sich einmal jährlich einer martialischen Finnentagsmaskerade am Ehrenhain zu ergeben. Lapua in Finnland ist unsere Partnergemeinde.

Warum nicht auch Kundus?

Warum immer eine Stadt aus der uns bekannten Welt mit der man Freundschaft schließt? Wie wäre es denn, wenn Hohenlockstedt eine Städtepartnerschaft mit Kundus einginge? Kundus in Afghanistan. Im Sinne der echten Globalisierung profilierte sich ein Ort durch den Abschluss einer Städtepartnerschaft mit einem Ort in Afghanistan. Der Hohenlockstedter Bürgermeister würde nach Kundus reisen und Entwicklungsprojekte gemeinsam mit den Bürgern von Kundus vorantreiben. Im Gegenzug gäbe es afghanische Feiern in Hohenlockstedt. Gesang, Spiel und Tanz würden uns der Partnerstadt näher bringen. Wir würden unsere Sitten und Lebensarten nach Kundus tragen und die Kunduser teilten ihre Bräuche mit uns. Wir würden Freunde werden. Und schließlich würden die Kunduser eine Feriensiedlung am Ortsrand von Holo errichten. Und morgens träfen wir Omid beim Einkaufen, tauschten Freundlichkeiten über das Wetter, und wären froh darüber einander zu kennen.

Was, wenn sie sich verändert und verändern will, die Seele? Ist sie dann »falsch«? Wenn der Name einfach nicht zum Körper und zur Seele passt? Er wusste irgendwie schon immer, dass er kein Soldatenmädchen ist. Mit 55 traut sie sich und macht die Umwandlung und nochmal 29 Jahre später die Namensanpassung...

Hohenlockstedt

ehemals

Lockstedter Lager

Vergangenheit und Wurzeln – wir sind ja keine Bäume... was außer der Geschichte vom Volk lässt uns denn verbunden fühlen und »verwurzelt«?

Der Text wurde ja vor der sog. »Flüchtlingskrise« angefangen und – wenn überhaupt – knapp nach der Rückeroberung von Kundus durch die Taliban nochmal geändert. Allerdings habe ich nicht das Gefühl, dass dieser Vorschlag dadurch veraltet ist: Was könnte denn »Friedensort« heißen? Wie könnte dieser Austausch, der im Ort wünschenswert ist, auch mit »den Seelen« anderer Orte aussehen? Vor Ort...

Was entwickeln wir »denen« denn da(da)? Die Landwirtschaft!? Oder geht's um unsere Skills zum Wiederaufbau nach einem Crash mit totalitären Systemen? Helfen wir beim Demokratie lernen? Dann müssen wir gar nicht so weit gehen, dann könnten wir »Entwicklungsprojekte« ganz in der Nähe einrichten. Vielleicht sogar noch viel näher, wenn wir in uns gehen...

Wer ist denn »wir« genug von »uns« hier vor Ort, um dort was hinzutragen...

...und was würden »wir« dort hintragen? Was ist, Vater, »unser« genug, um als »unsere« Sitten und Gebräuche durchzugehen?

Camp-ing!?

willst du das nicht noch etwas ausführen: das ist doch wahrlich schon fast zynisch in Zeiten »neuer« Lagersituationen. Nicht in Holo vielleicht, aber anderswo doch sehr. Kleine feine Ferienhäuschen für 2–10 Personen...??? Kage erweitert sein Spektrum...

TENDU

TRAVELLING

VISIT, WORK, STUDY IN:
UK, USA, CANADA, DENMARK, SINGAPORE,
FRANCE, ESTONIA, JAPAN,
FINLAND, BELGIUM, SWIT
NORWAY, SWEDEN, AUST
MAURITIUS, BRAZIL, AUSTRAL
REPUBLIC, SOUTH KOREA, H
NEW ZEALAND, HUNGARY, E
CONTACT: STRICT TRAVEL
+455542916, 02774

GO TO EUROPE

HELP
TO
LOVE

www.resceu.org



HELP
TO
LOVE

GO TO EUROPE

GO TO EUROPE

HELP
TO
LOVE



www.resceu.org



www.resceu.org

itel
SARBOT
244 838 00

SAMSUNG
SMART PHONE
Dollar Phones
026 767 1000

WELCOME TO
GRAND EMPLOYMENT
INDUSTRY INC.

vodacom
cash

GO TO EUROPE
SAVE
THE
PEOPLE

www





GO TO EUROPE

LEAVE
THE
WHITE
PEOPLE

RESISTANCE



RESCUE
EU

COACH

SAMSUNG
MOBILE TIME
PHONE &
ACCESSORIES
Tel: 0274 333083

GO TO EUROPE

SHOW

GO TO EUROPE

GO TO EUROPE

SHOW
TO
SHARE

www.rescel



THIRD AID



EU



LIMITED
0641 USA 0291292 USA 0312705
www.flightgates.com

GGIS PHONES &
ACCESSORIES
ALERS IN QUALITY ORIGINAL PHONES &
ESSORIES, SCREENS, CHORDS, HOUSINGS,
OUCHES, CHARGERS, BATTERIES ETC.
el: 0244 033437
0264 874333

TECTIC mobile | HASHEEM
VENTURES
TEL: 02066444790

HASHEEM COMPANY LTD.
TEL: 0206 337 700 / 0244 133 324 / 0541 951 094

HASHEEM COMPANY LTD.
TEL: 0206 337 700 / 0244 133 324 / 0541 951 094

CITY DIGITAL
COMMUNICATIVES

CHINEX MARKETING COMPANY
0545226657 / 0206701525

GO TO EUROPE
SAVE
T H E

GO TO EUROPE
TEAV
T H E
PEO
www.rcu.org





GO TO EUROPE

HELP
TO
LOVE

WORSE

PL

RESCUE
EU

RESCUE
EU

TEACH
TO

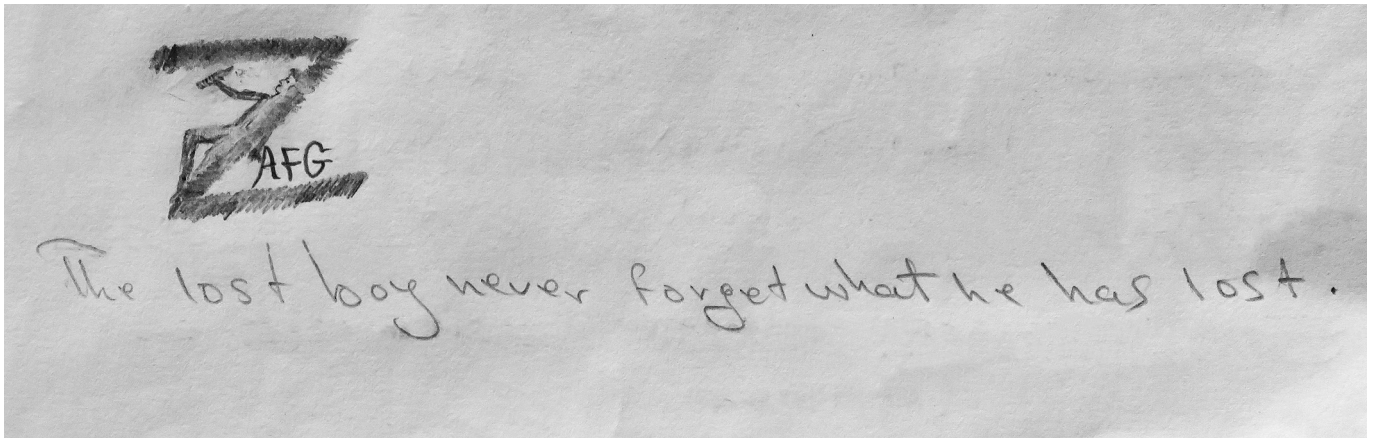
S

RESISTANCE

**1.000.000 FREI-
WILLIGE WAREN
IM JAHR 2015
AN DER HILFS-
OPERATION
»GO TO EUROPE
– SAVE THE
PEOPLE«
BETEILIGT.**

**RESCEU WURDE
IN AFRIKA
GEGRÜNDET,
UM EUROPA
HUMANITÄRE
HILFE ZU
LEISTEN.**

Z (ZOB AidULLAH) AFG (AFGHANISTAN)



WIR WAREN VIELE,

wirklich viele Kinder, wie man es sich heute kaum noch vorstellen kann.

In der Zeit als aus dem Lockstedter Lager der Ort Hohenlockstedt wurde. Viele Betriebe und Fabriken hatten sich in Hohenlockstedt angesiedelt. Es wurden neue Wohnungen und Häuser gebaut.

In einem dieser Ende der 50er Jahre gebauten Mehrfamilienhäuser in der Birkenallee bin ich aufgewachsen. In jeder dieser Wohnungen gab es damals mindestens 2 Kinder.

Die Eltern kamen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und anderen Teilen Deutschlands. Kriegsflüchtlinge, die hier eine neue Heimat und Arbeit gefunden hatten.

Wir Kinder hatten viel Platz zum Spielen. Gleich hinter der Birkenallee zog sich von der Finnischen Allee bis zur Kieler Straße unser ›Park‹. Ein verwilderter, ehemaliger Offizierspark (heute steht hier der gesamte Schulkomplex). Mittendrin war der Bolzplatz. Die Tore zwischen riesigen Tannen und in der Mitte eine große Lärche, die umspielt werden musste und auch als Kletterbaum diente.

Aber es standen hier auch noch langgezogene Holzbaracken aus der Lagerzeit, die bewohnt waren. Eine war mitten im ›Park‹, dort wo jetzt die Grundschule steht. Zwei weitere auf dem heutigen Parkplatz an der Birkenallee. Diese Baracken waren bewohnt von Familien, die erst vor kurzem angekommen waren oder an dem neuen Wirtschaftswunder, aus welchen Gründen auch immer, nicht Teil hatten.

Eines Tages war hier auch ein neuer Junge da, mit einer fremdartigen Sprache, der Giovanni hieß. Für uns Kinder damals kein Problem, er gehörte dazu wie alle anderen.

Es gab jedoch Eltern, die damit Probleme hatten und ihren Kindern verboten mit den ›Barackenkindern‹ zu spielen. Für Kinder war das nur schwer zu begreifen und zum Glück auch nur bedingt umsetzbar. Denn sobald wir Fußball spielten war unterschiedslos jeder dabei. Alle Kinder aus der Birkenallee, der Mittelstraße und der Kieler Straße kamen im ›Park‹ zusammen, um gegen den Ball zu treten.

LOLA-POP- HISTORY: HOHEN- LOCKSTEDT ROCKT!!! TEIL 2

Die heimliche Schlagermetropole des Kreises Steinburg: Nach Evelyn Künneke, Ulli Martin und Dieter Thomas Heck in Teil 1 der Lola-Pop-History (Ausgabe #0) widmet sich Teil 2 den diversen Berührungspunkten Hohenlockstedts mit der Popmusik.

Lola-Pop-History 4: Der Mentor der Beatles sang »Joy in your heart«

Der nächste Hohenlockstedt-Besucher war zwar auch einmal in Hecks ZDF-Hitparade – in der 36. Ausgabe am 8. Juli 1972 sang er dort gemeinsam mit seiner damaligen Frau Carole den Titel »Ich glaub an dich«. Lebenslang berühmt machte Tony Sheridan jedoch ein Auftritt, der schon sehr viel weiter zurücklag: im Juli 1961 mit den noch unbekanntem Beatles.

Sheridan, als Anthony Esmond Sheridan McGinnity 1940 in Norwich geboren, war ein Pionier: Seine Band »The Jets« war die erste britische Band, die Mitte 1960 nach Hamburg kam, um im »Kaiserkeller« an der Großen Freiheit aufzutreten. Andere Bands folgten, unter anderem bekanntlich die noch unbekanntem Beatles. Die Musiker freunden sich an, Sheridan gab insbesondere dem jungen George Harrison Gitarrenunterricht. Ein Jahr später schlug Komponist und Polydor-Produzent Bert Kaempfert Sheridan dann eine Plattenproduktion vor, als Begleitband wurden die Beatles in ihrer damaligen Besetzung verpflichtet: John Lennon, Paul McCartney, George Harrison, dazu John Lennons Kunstschul-Freund Stuart Sutcliffe und als Schlagzeuger Pete Best. Dieses Sextett versammelte sich

am 22./23. Juni in der Friedrich-Ebert-Halle in Hamburg-Harburg, eingespielt wurden 9 Titel, darunter auch zwei Beatles-Kompositionen. Vom Tony-Sheridan-Titel »My Bonnie (Lies Over the Ocean)« wurden insgesamt über 1 Million Platten verkauft, die Beatles aber waren zwei Jahre später weltberühmt.

Der Mythos, neben ihnen an der Wiege ihres Welt Ruhms gestanden zu haben, sollte Sheridan sein Leben lang begleiten. Er unternahm noch einige weitere Karriereanläufe, tourte durch die Schweiz, Österreich, Frankreich, Israel, Australien, die Tschechoslowakei, Skandinavien, die Niederlande, England und Irland und trat dazwischen immer wieder auf der Reeperbahn auf, bis ihm sein Manager 1967 einen dreijährigen Vertrag als Truppenbetreuer in Vietnam verschaffte. Zurückgekehrt moderierte er in den 70er Jahren die populäre NDR-Radiosendung »Blues am Dienstag«, wobei er seine Ausführungen mit der Gitarre untermalte. 1982 schloß er sich der spirituellen Bewegung des Bhangwan Shree Rajneesh an, wurde Sannyasin und hieß nun Swami Prabhu Sharan.

Sannyasin war damals auch Holger Amara Glass, Betreiber eines Tonstudios, das sich zunächst in einem alten Muna-Gebäude auf dem Gelände der heutigen Darguner Straße befand. 1994 musste er es wegen toxischer Belastung räumen. Glass selbst schreibt darüber: »Danach baute ich mir in der Marienburger Straße 2 in einer ehemaligen Waschküche in einem Schuppen im Garten ein kleines feines Studio ein. In Hamburg in einem spirituellen Center lernte ich dann den Musiker Ulrich Holst (Bodhi Khalid) kennen, der gerne eine CD mit Spiritual Folksongs aufnehmen wollte Dieser lebte damals in Sittensen bei Hamburg. Einige Häuser weiter lebte Tony Sheridan und wollte von dem Medienrummel nicht viel wissen, war auch einige Zeit unter dem spirituelle Namen Sharan in Neuseeland gewesen, da ihm das Berühmtsein damals nicht behagte. Diese beiden waren eng befreundet und Ulrich Holst bat Tony, als Gast bei unserer CD dabei zu sein. So brachte er Tony dann in mein kleines Studio im Garten mit und wir hatten eine schöne Zeit. Tony war ein sehr liebenswerter Mensch.«

Eingespielt wurde dabei der Titel »Joy in your Heart« der dann mit auf die CD »Coming Home« kam. Sheridan selbst erklärte zu dieser Aufnahmesession in der Marienburger Straße:



»Ich fühlte mich ein bisschen an die Zeit erinnert, als ich mit den Beatles arbeitete: Handgemachte Musik, direkt aus dem Herzen mit einer kleinen technischen Ausrüstung. Khalids Lieder sind sehr authentisch mit einem tiefen und freudigen Geist.«

Lola-Pop-History 5: Das Kyffhäuser-Jubiläums-Konzert

1990 wurde der Kyffhäuserbund, der »aus dem Ständigen Ausschuss der vereinten deutschen Kriegerverbände für die Verwaltung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser hervorgegangene Dachverband deutscher Kriegervereine« (Wikipedia) 90 Jahre alt. Aus diesem Anlass beraumte der Hohenlockstedter Ortsverein im Sommer des Jahres ein dreitägiges Zeltfest an, die größte Veranstaltung dieser Art, die je in Hohenlockstedt stattfand.

Als eigentliche Organisatoren und für die Bewirtung wurden die Firmen Getränke Andresen und Bruhn vom damaligen »Hülsings Hotel« gewonnen, die

auch das 1000-Mann-Zelt organisierten und sich an die Heider Konzertagentur Tiedemann wandten.

Dort hatte man einen Knüller im Angebot: Eine Bädertournee mit zahlreichen beliebten Interpreten, u.a. Roy Black, Ireen Sheer, Costa Cordalis, Bernhard Brink, Mary Roos,

Chris Roberts und Gotthilf Fischer. Moderiert wurde der Show-Act von »Traumschiff«-Chef-stewardess Heide Keller. Natürlich griff man zu. Auf dem Vorplatz des später abgerissenen Bona-Supermarktes wurde das Zelt aufgestellt, insgesamt stand es drei Tage: Am Freitag fand zunächst eine ebenfalls bei Tiedemann gebuchte Jugendveranstaltung mit Nachwuchsbands (unter anderem »Channel Four« aus Hamburg) statt, die allerdings nicht gut besucht war. Dafür war »das Zelt am nächsten Tag brechend voll«, erinnert sich der damalige Kyffhäuser-Ortsvorsitzende Joachim Kroll, heute Rechtsanwalt in Neumünster: »Da hätte man noch 200–300 Sitze mehr aufstellen können.«

Kroll hielt zur Eröffnung eine »zwei- bis dreiminütige Begrüßungsansprache«, dann hatte Heide Keller das Wort. Da die Veranstaltung auch von der Kaugummi-Marke Hubba-Bubba gesponsort wurde, wurde sie dabei zeitweilig von zwei Personen flankiert, die man in bunte Hubba-Bubba-Kaugummi-Kostüme gesteckt hatte. Ein rauschender Abend, an den sich alle Augenzeugen gerne erinnern. Am Sonntag fand im Zelt dann ein großer Kyffhäuser-Festkommers statt. Joachim Kroll: »Dazu haben wir alle Vereine und Schützenvereine eingeladen, und ich habe einen eineinhalbstündigen Überblick zur Vereinsgeschichte gegeben.« Für Hotelier und Getränkehandel hat es sich leider nicht gelohnt, wohl deshalb hat es in Hohenlockstedt nie wieder so eine Veranstaltung gegeben.

Lola-Pop-History 6: »Studio 42« setzt Maßstäbe

In den 80er Jahren gab es in Hohenlockstedt eine richtige Diskothek: »Studio 42« – wobei »Studio«

auf die gleichnamige Diskothek »Studio 54« in New York anspielte, 42 auf die Hausnummer in der Kieler Straße: Nachdem er in den Jahren nach dem Krieg schon als Kirche gedient hatte und um 1980 für kurze Zeit als Kino, wurde der große Schanksaal des alten Soldatenheims im Frühjahr 1983 als Tanzdiele eingerichtet – mit wechselnden Betreibern. Als erste gilt die Hamburger Band »Ronny and the Hot Potatoes«, die dort wohl auch auftrat, nach gut einem halben Jahr aber aufgab. Daraufhin konnte Hauseigner Bernd Krause Jens Arnold als Geschäftsinhaber, Gero Saur als Disc-Jockey und Heiner Rambow als dritten Mann gewinnen. Auch diese Episode dauerte nur bis zum April 1986.

Im Rückblick eine aber legendäre Ära: neben dem normalen Tanzbetrieb engagierten die Drei regelmäßig Bands und Solisten für Live-Auftritte. Nie wieder davor und danach hat es in Hohenlockstedt eine solche Dichte von hochqualitativen Konzerten gegeben. Ihren Einstand gaben sie am 16. Dezember 1983 mit der niederländischen Glampunk-Truppe »Herman Brood and his Wild Romance«. Am 28. Januar 1984 kam die Hamburger Rockband »Elephant« – ihr schwergewichtiger Sänger, der Helgoländer Paul Botter, sprang so wuchtig auf der Bühne herum, dass Arnold und Saur während des Auftritts zur Stabilisierung leere Bierkästen unter die Bühne schieben mussten. Am 16. Februar kam die finnische Gruppe »Oreo Moon«, zu der damals auch der bekannte finnische Jazz-Gitarrist Jukka Tolonen gehörte, am 7. April trat die Band »Lazy Poker« aus Basel auf, und am 5. Mai desselben Jahres die Hamburger Blues-Legende Inga Rumpf. Teilweise wurden die Künstler über Agenturen wie die von Karsten Jahnke in Hamburg besorgt, teilweise meldeten sich deren Manager auch selbst, nachdem man in Hamburger Szene-Blättern wie dem »Oxmox« annonciert hatte. So hätte es munter weiter gehen können, wenn »Studio 42« nicht insgesamt ein Verlustgeschäft gewesen wäre. »Allein die Heizkosten waren bei den damaligen Ölpreisen enorm«

so Jens Arnold. Nach gut zweieinhalb Jahren musste das Trio Arnold/Saur/Rambow deswegen aufgeben. Zwischenzeitlich waren unter anderem auch noch die Band des Udo-Lindenberg-Gitarristen Hannes Bauer, die Deutschrock-Legende Abby Wallenstein und die Hamburger Rhythm ,n' Blues Band »B.Sharp« im alten Soldatenheim aufgetreten. »Insgesamt war es eine schöne Zeit«, resümiert Gero Saur heute, »wir haben auch toll gefeiert, Sommer- und Verkleidungsparties gemacht.« Auch Geschäftsführer Jens Arnold ist mittlerweile über den traurigen Ausgang seines Ausflugs ins Showbusiness hinweg: »Inzwischen ist das o.k.«

Lola-Pop-History 7: Hohenlockstedt kam auf den dritten Platz

Noch ein unerreichter Meilenstein: Pop aus Hohenlockstedt bundesweit bekannt machte die ZDF-Casting-Show »Die deutsche Stimme 2003«. Sieben Wochen lang, vom 18. September bis zum 30. Oktober, jeweils am Donnerstagabend, fanden die Wettkämpfe statt. »Mehr als 3500 Bewerber über 18 Jahre hatten sich im Mai mit einem Demoband beim ZDF



beworben«, so die ZDF-Pressemitteilung. »Die Prominenten-Jury um Ralph Siegel, Stefanie Tücking, Jule Neigel und Oli P. ermittelte neun Kandidaten, die bei der Auftaktssendung Mitte September erstmals im Fernsehen gegeneinander antraten. Während die Juroren den Auftritt im Studio beurteilten, entschieden Woche für Woche die Zuschauer über das Schicksal der jungen Nachwuchssänger.«

Die Kandidaten waren Marco Matias aus Solingen, Eddie Leo Schruff aus Köln, Juliane Klein aus Wiehl bei Gummersbach, Natalie Tineo aus Hamburg, Andreas Stiegelmaier aus Augsburg, Katja Berg aus Hamburg, Boris Holland aus Kelkheim im Taunus, Sebastian Hämer aus Prerow an der Ostsee und – Sina Brandt aus Hohenlockstedt.

Und die schlug sich unerwartet gut. Schon in der zweiten Runde lag sie erstmals vorn. dpa berichtete am 26. September 2003: »Der ›Zigeunerjunge‹ brachte ihr Glück: Sina Brandt aus Hohenlockstedt überzeugte die Zuschauer mit ihrer Interpretation des alten Alexandra-Hits und wurde bei der gestrigen ZDF-Live-Show ›Die deutsche Stimme 2003‹ mit 28,6 Prozent auf den ersten Platz gewählt.« Damit hatte sie die Vorwochensiegerin Juliane Klein aus Wiehl (28,4 Prozent) knapp überrundet. Jury-Mitglied Ralph Siegel erfreut: »Die Sendung kommt beim Publikum immer besser an. Das sah man allein schon an der hohen Zahl von Anrufen. Wir sind auf dem richtigen Weg.«

Insgesamt war »Die deutsche Stimme 2003« Fernseh-Neuland: Die erste Musik-Castingshow bei einem öffentlich-rechtlichen Sender. Und die erste Casting-Show mit ausschließlich deutschen Texten. Die Reihe schnitt jedoch mit einem Marktanteil von unter zehn Prozent pro Folge für ZDF-Verhältnisse unterdurchschnittlich ab. Ralph Siegel führte die mageren Zuschauerzahlen vor allem auf das Konkurrenzprogramm zurück und setzte sich für eine Fortsetzung der Serie ein. »Die Jugend braucht neue Idole, um selbst motiviert zu sein, in diesem schwierigen Beruf und der damit verbundenen Showbranche Fuß zu fassen und zu überleben.«

Woche für Woche schieden nun Kandidaten aus: Andreas Stieglmaier, Natalie Tineo und auch Juliane Klein, die mit dem Vicky-Leandros-Titel »Weil mein Herz dich nicht vergisst« Sina Brandt sogar noch einmal überrunden konnte. Doch die hielt sich bis zum Schluss: »Wer wird die ›deutsche Stimme‹: Sina, Marco oder Eddie Leo?« fragte dpa ein paar

Tage zuvor: »Drei Kandidaten stellen sich beim großen Finale dem endgültigen Voting der ZDF-Zuschauer. Am Donnerstag, dem 30. Oktober 2003 20.15 Uhr öffnet sich der Vorhang zur letzten Vorstellung und um 21.45 Uhr wird feststehen, wer als Sieger mit einem Plattenvertrag der BMG Ariola das Studio verlässt. Im Kölner Coloneum treten an: Marco Matias (28) aus Solingen, mit 29,2% der Sieger im Halbfinale. Eddie Leo Schruff (31) aus Köln, mit 27, 9% der Zweitplatzierte im Halbfinale, Sina Brandt (26) aus Hohenlockstedt, die mit 24, 8% den dritten Platz erreichte. Im Finale treten die Kandidaten mit jeweils zwei Liedern auf: Marco Matias singt ›Ohne dich‹ (Münchner Freiheit) und ›Wenn es Liebe ist‹ von Glashaus; Eddie Leo Schruff präsentiert ›Ich war noch niemals in New York‹ (Udo Jürgens) und ›Merci‹ (Stefan Oberhoff); Sina Brandt hat sich für ›Ich will alles‹ (Gitte) und ›Engel‹ (Ben) entschieden.« Viele Prominente wurden im Vorfeld nach ihrem Favoriten befragt, ZDF-Morgenmagazin-Moderator Cherno Jobatey zum Beispiel erklärte sich klar für Sina Brandt. Hohenlockstedt auch: Unter Führung des damaligen Bürgermeisters kam es zu einer großen Sympathiekundgebung auf dem Marktplatz, ein ZDF-Kamerateam war dabei, so dass man diese auch in der Finalsendung sehen konnte.

Eltern, Familie und Freunde saßen in Köln mit Transparenten im Publikum – »doch«, so die Frankfurter Rundschau am nächsten Tag, »nur einer konnte gewinnen. Der glückliche Sieger heißt Eddie Leo – 43,1 Prozent der Zuschauer wählten ihn zu ihrem absoluten Favoriten. Marco und Sina mussten sich auf den Plätzen zwei und drei geschlagen geben. Das Finale von ›Die deutsche Stimme 2003‹ sahen gestern Abend insgesamt 3,82 Mio. Zuschauer. Die Sendung erreichte damit einen Marktanteil von 12 Prozent. Bei den 14–49jährigen Zuschauern kam die Show nur auf 8,7% Marktanteil.« Allerdings: »Die 26-jährige Sina Brandt aus Hohenlockstedt trat unter erschwerten Bedingungen an: Noch in der Generalprobe versagte ihr die Stimme, aber im Finale hielt sie trotz ihrer schweren Erkältung durch. Mit 17,2 Prozent ging sie mit ›Bronze‹ durchs Ziel.« (ZDF-Pressemitteilung)

Wenn sie also nicht so beeinträchtigt gewesen wäre – wer weiß?



... I felt a little bit remembered to the time I worked with the Beatles – handmade music, straight from the heart with a small technical support. Khalid's songs are very authentic with a deep and joyful spirit.

Tony Sheridan

Die spinnen doch in dieser Redaktion!!!!



Das ist ja alles gut und schön, aber ich sehe das ganz anders. Und warum fehlt eigentlich die Hälfte von dem, was es zu sagen und zu zeigen gäbe?



Subjektive Kommentare,
Kritik und Beiträge
sind herzlich willkommen!

Jeden 1. Mittwoch im Monat
offenes Redaktionstreffen
im M.1, Breite Str. 18, 25551 Hohenlockstedt.

25551 ist ein unregelmäßig regelmäßig
erscheinendes internationales Dorfmagazin.
Es besteht aus monatlichen Redaktionstreffen,
einem gedruckten Magazin und Live-Beiträgen.
Die offene Redaktion trifft sich seit
September 2015 jeden ersten Mittwoch
des Monats um 19 Uhr im M.1,
Breite Straße 18, 25551 Hohenlockstedt.
Alle Interessierten sind herzlich willkommen.

Geschichte und Geschichten aus Hohenlockstedt, Steinburg und der Welt #1

25551
c/o M.1
Breite Str. 18
25551 Hohenlockstedt
pingpong@25551.org
www.25551.org

Redaktion

Micha Bonk, Stephan Fuchs, Annette Hans,
Michael Hintze, Andreas Lindhauer,
Rüdiger Pohlmann

Schlussredaktion

Micha Bonk und Annette Hans (V.i.S.d.P.)

AutorInnen, GesprächspartnerInnen, FotografInnen Ausgabe #1

Treffpunkt U-Café: Michael Hintze
Warum Holo!? Teil 1/2: Rüdiger Pohlmann
(Text und Fotografie)
Holo Nails: Maika Knoblich und Hendrik Quast,
Florian Krauss (Fotografie Hohenlockstedt)
und Dieter Hartwig (Fotografie Berlin)
Mango: Meik Bethland
Bericht: Chris Althof
Jenseits der Menschenrechte: Giorgio Agamben,
übers. von Sabine Schulz, erschienen in:
Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik,
Zürich/Berlin 2006 (Wiederabdruck mit
freundlicher Genehmigung des Verlags)
Kundus / nee, seh ich anders: Stephan Fuchs (Text),
Micha Bonk (Einwürfe), Annette Hans (Kommentar)
RescEU: www.resceu.org
Z: Zobaidullah Mohammadi

Wir waren viele,: Michael Zöllner
Lola-Pop-History, Teil 2: Christian Meurer
Sich von Altem trennen (Intro): Marc Hintze
Illustrationen: Ubisoft (Valiant Hearts: The
Great War)

Gestaltung

Michael Pfisterer / Elida Atelier

Vertrieb

von Hand zu Hand

**Ermöglicht durch die
freundliche Unterstützung der**

ARTHUR BOSKAMP-STIFTUNG

Dank an

Ulrike Boskamp, Anne-Claire Gambet,
Andrea Harnisch, Achim Jabusch,
Lukas Yves Jakel, Betty Kruse, Johannes Kuhn,
LandFrauenverein Hohenlockstedt und Umgebung,
Annegret Lietzau, Fredericke Moldrecht,
Meike Nielsen, Jannick Nyssen

SICH VON ALTEM TRENNEN

DRAMATIS PERSONAE

SERAPH, ein alter, ehrlicher Berater

AVERAGE, ein unauffälliger Kunde

Eine große, weiße Halle; bis auf einen Tresen leer.
Daneben ein Mülleimer. Leise Harfenklänge ertönen.
Eine Türglocke erschallt.
Treten ein: Seraph und Average.

SERAPH Guten Morgen, mein Herr!
Was kann ich für Sie tun?

AVERAGE Guten Morgen, Seraph.
Es geht um meine Gesellschaft. Ich bin damit
nicht mehr zufrieden.

SERAPH Tatsächlich? Das wundert mich.
Es war ausgezeichnetes Material, gedacht